

werden. Gibt es immer wieder wichtigere Beschäftigungen als das Einkleben der Photographien vom vorvorigen Sommer oder das Sichten alter Briefschaften? Nein. Das Montagsfazit über den Sonntag lautet zu oft „Vertrödelt“, als daß diese Ausrede überzeugen könnte. Oder liegt es an einer Art hypertropher Trägheit, daß man sich nur unter dem Galeerenzwang eines Angestelltenvertrages oder auf den Ruf eines knurrenden Magens einer nützlichen Beschäftigung unterziehen könnte? Der geübte Holzhacker in mir sagt: Nein, es liegt am Regensonntag.

Ein Regensonntag ist nicht das, was man sich an Werktagen unter ihm vorstellt. Ein Regensonntag ist kein durch äußere Umstände programmwidrig inhaltlos gewordener Tag wie etwa ein verregneter Feriensonntag. Dieser verregnete Feriensonntag in der Sommerfrische beginnt am Sonnabendabend mit dem Klopfen am Barometer und dem Vorsatz, den Sonntagsfremden bergsteigerisch zu entklimmen. Morgens um fünf ist strahlender Sonnenschein, um dreiviertel sechs, während des Stehfrühstücks in der verwaisten Küche bezieht sich der Himmel, und um sechs Uhr fünf regnet es. Um neun Uhr fünf regnet es noch, reservenstark und intensiver als man sich je einen Regen gedacht hat. Um zwölf Uhr hat man alle Lesezirkelzeitschriften gelesen und wartet jetzt schon weniger auf das Nachlassen des Regens, als auf die geschirrklappernden Vorboten des Mittagessens. Anschließend etabliert sich ein Skat, der so gegen vier dem Regen an Dauerhaftigkeit nichts mehr nachgibt. Der beim aufklarenden Wetter am Spätnachmittag mögliche Spaziergang ins Städtchen wird für entbehrlich erklärt. Das Abendessen ist eine eigentlich lästige Unterbrechung. Und gegen zwölf wird die letzte Runde angesagt mit dem Bemerkten, daß der Sonntag doch ganz erträglich verlaufen sei.

Das war ein verregneter Sonntag, und alle städtischen Erscheinungsformen mit kleinem Spaziergang, nachmittags Besuch und abends Theater sind nur Abwandlungen dieses objektiv und unfreiwillig verdorbenen Tages. Der eigentliche Regensonntag aber ist etwas ganz anderes. Es ist keine kalendarische plus meteorologische Gegebenheit, sondern eine von Zeitrechnung und Wetter völlig unabhängige Kunst, eine Kunst des Alleinseins. An einem solchen Tag, wo die andern verreist sind, kein Besuch kommt, nichts bevorsteht, mag es auch regnen. Das begünstigt sein Gelingen, ist aber nicht Voraussetzung.

Er beginnt damit, daß man sich, völlig uninteressiert für die draußen etwa liegende Post, auf die andere Seite rollt. Wie lange der Zugabeschlaf dauert, mag ich nicht sagen. In seine letzten Ausläufer plätschert das im Schlafwandel aufgedrehte Badewasser. Das Bad ist kein Reinigungsbad, kein Erfrischungsbad, sondern Bad an und für sich, furchtbar heiß und randvoll. Es dauert sehr lange, weil das Problem, nach welchem Gesetz der Größenverhältnisse und Entfernungen schwimmende Gegenstände einander anziehen, schier unlösbar ist.

Die ganze Woche hindurch hat man sich für andere Leute rasiert, heute rasiert man sich nur für sich selbst, mit einer neuen Klinge und verschwenderisch viel Schaum. — Hoffentlich hat niemand das Kaffeewasser aufgesetzt! Kaffee muß

Gegenüber: Vor dem Siegestor in München (Fot. Associated Press)